

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 77 (1968)
Heft: 7

Artikel: Volkssport heute und morgen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkssport heute und morgen

Die verbreiteten gesundheitlichen Schäden, die unsere Bevölkerung in zunehmendem Masse belasten, rufen einer energischen Abwehr, die unter anderem in vermehrten Leibesübungen gesucht wird. Das ist logisch, denn in vielen Fällen sind Kreislaufstörungen, Haltungsschäden, nervöse Störungen und andere Krankheiten auf chronischen Bewegungsmangel zurückzuführen. Dass im Turnen und Sport auch Gelegenheit zur Beeinflussung von Gemüt und Charakter gegeben wird, ist eine willkommene und sehr zu schätzende Zugabe. Mit Vorbeugungsmassnahmen kann nie zu früh begonnen werden. Um das Schulturnen ist es bei uns nicht allzu schlecht bestellt, wenigstens auf dem Papier; in der Praxis wird nicht überall den behördlichen Bestimmungen nachgekommen, was zum Teil auf Nachlässigkeit, zum Teil auf ungünstigen äusseren Bedingungen beruhen mag. Die Bestrebungen von Aerzten, Pädagogen und einsichtigen Schulbehörden gehen dahin, das Schulturnen durch Schulsport zu ergänzen, zum Beispiel durch freiwillige zusätzliche Turn- und Spielstunden, Ferienkurse für Schwimmen, Skifahren, Eislauf, Wanderungen und Lager. Eine Umfrage bei 400 Knaben und Mädchen stadtzürcherischer Volksschulklassen ergab, dass durchweg 70 bis 100 Prozent der Kinder Schulsport wünschten (in einer einzigen Klasse nur 63 Prozent). Die Hauptschwierigkeit im Ausbau des Schulsports liegt darin, genügend Übungsplätze und Leiter zu finden.

Nach dem Schulaustritt treiben viele Jugendliche keinen oder wenig Sport mehr. Gewiss: am Wochenende strömen helle Scharen zu den Badeanstalten, den Skipisten, auf die Sportplätze. Das ist aber nur sporadische, manchmal einseitige körperliche Betätigung, die den Bewegungsmangel bei der heute üblichen Lebensweise nicht auszugleichen vermag. Viele private Institutionen und vereinzelt auch Gemeindebehörden haben die Initiative ergriffen, um der ganzen Bevölkerung regelmässige Leibesübungen zu ermöglichen, aber auf privater Basis lässt sich kein genügendes Resultat erzielen.

Dr. phil. Ernst Strupler, Universitätssportlehrer in Bern,

legte seine Ideen für die zukünftige Gestaltung des «Zweiten Weges» in der Schrift «Spiel und Sport auch für Dich» (Nr. 8 der Schriftenreihe der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen) dar. Mit dem «Zweiten Weg» ist die Möglichkeit des Mittuns von jung und alt bei öffentlich organisierten Spiel- und Sportstunden gemeint. Dr. Strupler stellte folgende Postulate:

Es ist nötig, die Behörden davon zu überzeugen, dass Turnen, Spiel und Sport zur körperlichen und seelischen Gesunderhaltung unseres Volkes eine dringliche, öffentliche, soziale Aufgabe geworden ist. In allen Gemeinden mit 8000 bis 10 000 Einwohnern sind Gemeindegemeinschaften ins Leben zu rufen. Kleinere Gemeinden sollten gemeinsam solche Ämter bilden. Diese Sportämter, von gut ausgebildeten Turnlehrern geleitet, sollten den Sportstättenbau betreuen, öffentlichen Turn-, Spiel- und Sportunterricht organisieren und die Aufklärung der Bevölkerung besorgen. Die Schaffung von Gemeindegemeinschaftslehrerstellen ist so wichtig wie die Anstellung von Gemeindegemeinschaftswestern.

Den Sportstättenbau gilt es ganz besonders zu fördern. Die Ziele, die wir mit dem «Zweiten Weg» verfolgen, können sonst nur verwirklicht werden, indem man die Vereine, die bis jetzt eine gewaltige Arbeit geleistet haben und nach wie vor eine wichtige soziale Funktion auszuüben haben, ihrer Übungsstätten beraubt.

Ortsplanung, Regional- und Landesplanung müssen vermehrt auf die Bedürfnisse des Sportstättenbaus Rücksicht nehmen. Neben den Baufachleuten und Politikern gehören auch Sportpädagogen in diese Planungsgremien. . . Beim Erstellen von Bauordnungen der Gemeinden muss vermehrt an die Schaffung von freiem Raum für die körperliche Ertüchtigung gedacht werden. Wenn wir bedenken, dass die Strasse, die ehemals Spielplatz der Kinder war, für solche Zwecke unbenutzbar geworden ist, sollten wir dazu kommen, in jedem Quartier nicht nur Spielplätze für die Kleinsten, sondern auch für die Schüler und die Erwachsenen zu schaffen. Ich konnte an meinem Wohnort in der Siedlung Halen bei Bern mit meiner Familie den Segen solcher Spielplätze vor der Haustüre am eigenen Leibe erfahren.

Die Siedlung, die aus 79 Einfamilienhäusern besteht, besitzt einen kleinen Fussballplatz, einen Basketballplatz, Leichtathletikanlagen für Hochsprung und Weitsprung, eine Reckanlage, ein Klettergerüst und permanente Tischtennistische. Während der schulfreien Zeit können sich hier die Kinder ungefährdet tummeln. Die Eltern wissen immer, wo ihre Kinder sich befinden, und oft sieht man Mütter oder Väter mit ihnen spielen. In den Sommermonaten wird das Schwimmbad intensiv benützt. Es ist 25 Meter lang, 7 Meter breit und besitzt eine 1-Meter- und 3-Meter-Sprunganlage. Das Wasser wird vollautomatisch umgewälzt und in einem Sanddruckfilter gereinigt. Von den Kleinkindern bis zu den hochschwangeren Frauen geniessen alle dieses herrliche Familienbad.

Fortsetzung Seite 35

Fortsetzung von Seite 26

Ich glaube, man sollte in jeder Gemeinde-Bauordnung verankern, dass die Grünflächen um die Wohnblöcke und Hochhäuser herum nicht in erster Linie Zierrasen sein sollten, sondern zu Spielplätzen zusammengefasst werden müssten. Was uns heute vor allem nützt, ist nicht der Bau von grossen Sportanlagen an der Peripherie der Städte, sondern der Bau von Kleinanlagen in den Siedlungen selbst. Ganz besonders sollte dem Bau von dezentralisierten Kleinbädern Beachtung geschenkt werden. Dem Spiel-, Turn- und Sportplatz und dem Kleinbad vor der Haustüre, im Quartier, muss in erster Linie das Wort geredet werden.

Die Turn- und Sportlektionen des «Zweiten Weges» sind durch wandernde Gemeindepportlehrer zum Teil auf diesen Quartieranlagen zu erteilen. Hier können Anregungen, Impulse zu einem intensiven freien Training vermittelt werden.

Im Rahmen des Turn- und Sportstättenbaues ist auch an den Bau von Familiensportplätzen zu denken. Diese sollten jedermann und jederzeit zur Verfügung stehen. Familiensportplätze sind als Ausflugsziele in ungefähr ein bis zwei Marschstunden von den Städten entfernt herzurichten. Sie müssen grosse Spielflächen für Ballspiele und Geräteplätze sowie Sprunggruben enthalten. Blockhäuser mit Umkleieräumen, Geräteräumen, WC-Anlagen und Duschen sind darin vorzusehen. Bankgruppen mit Abkochstellen sollen den Familien Gelegenheit geben, irgendwo an einer erlaubten Stelle etwas zu braten oder abzukochen. Solche Familiensportplätze würden den Anziehungspunkt für Familienwanderungen darstellen. An Sonntagen müssten dort unter freiem Himmel Gottesdienste abgehalten werden. Auch diese Sportplätze wären während der Zeiten grösster Frequenz von Sportlehrern zu betreuen.

Wir sehen, welche Rolle dem Sportlehrer auf den «Stadien der offenen Tür» zugeordnet wird! Deshalb ist neben dem Turn- und Sportstättenbau der Ausbildung von Turnlehrerinnen und Turnlehrern grösste Beachtung zu schenken. Unsere Turnlehrerausbildung an den Hochschulen muss endlich grundlegend und weitsichtig umgestaltet werden.

Diese beiden Voraussetzungen — Turnstättenbau und Turnlehrerausbildung — müssen wir erfüllen, wenn wir mit dem «Zweiten Weg» zum idealen Ziel gelangen wollen.

Aehnlich wie die Pro Juventute zusammen mit den Gemeinden die Freizeitanlagen errichtet, so müssen auch

Zentren für Turnen, Spiel und Sport als Hauptträger des «Zweiten Weges» aufgebaut werden. Hier sollen, von Turnlehrerinnen und Turnlehrern geleitet, Kleinkinder, Mütter, Jugendliche, Werktätige, alte und invalide Leute den ihnen angepassten Turn- und Sportunterricht erhalten können. Dieser Unterricht muss vielfältig sein. Wenn man die Leute gewinnen will, muss man ihren Neigungen entsprechen. Vom Volkstanz und der rhythmischen Gymnastik bis zum Ringen und Fussballspielen soll alles im Programm enthalten sein.

Gemeinde-Sportlehrer und -Sportlehrerinnen hätten wahrlich ein vollgerüttelt Mass Arbeit zu tun. Im Vordergrund sollten Kurse für die Eltern stehen, in denen gezeigt würde, was Eltern mit ihren Kindern zuhause, auf Wanderungen, im Walde und in Schwimmbädern in leibserzieherischer Beziehung machen könnten. Diesen Kursen liegt die Idee zugrunde, dass die Eltern die ersten Turnlehrer ihrer Kinder sein sollten. Der Familiensport soll neben anderem mithelfen, die Familie wieder zur Einheit zusammenzuschmelzen, die sie vor der Industrialisierung war. Dabei ist nicht gemeint, dass man ehrgeizigen Eltern zeigen müsse, wie man grosse Köhner züchten und zum Beispiel an Orientierungsläufen gewinnen könnte. Solchen Unsinn möchte ich bekämpfen. Ich meine, man sollte den Eltern zeigen, wie mit Kleinkindern sinnvolle Gymnastik, fröhliche Bewegungs- und Haltungsschulung gemacht, wie ohne Tränen, Geschrei und Gezank auf spielhafte, geduldige Weise das Schwimmen beigebracht werden kann, wie die Anfänge des Skifahrens und Eislaufens richtig vermittelt werden und anderes mehr. Von allem Gekünstelten, Forcierten und Unnatürlichen aber wollen wir uns fernhalten.

Bei uns hat die gesamte diensttaugliche männliche Jugend eine Rekrutenschule zu absolvieren. Hier hätten wir es in der Hand, noch einmal alle auf den grossen Wert sinnvoller, regelmässiger Leibesübungen aufmerksam zu machen. Das Militärturnen selbst muss aber pädagogisch und methodisch einwandfrei aufgebaut werden. Es darf nicht vorkommen, dass Turn- und Schwimmübungen zu Drillzwecken missbraucht werden oder unter psychologisch völlig falschen Voraussetzungen eine Pseudomutschulung betrieben wird. Auch sollte man in militärischen Kursen bis hinauf zu den höchsten Kadern tägliche Leibesübungen nicht missen müssen. Hier wie bei den Gemeindepportzentren wird man neue Voraussetzungen schaffen müssen. Der Bau von Turn- und Sportanlagen sowie Hallenbädern auf den Waffenplätzen drängt sich deshalb ebenso sehr auf wie die Anstellung

Am Bonatti-Pfeiler

von gutausgebildeten Armeeturnlehrern. Der Stimulierung sportlicher Betätigung von der militärischen Basis aus kommt grosse Bedeutung zu.

Auf diese Weise ist zu hoffen, einen Teil unseres Volkes für körperliche Uebungen zu gewinnen, der dem Turnen und dem Sport bis heute ferne stand. Alle werden nie zu erfassen sein. Ein gutes Schulturnen und ein vernünftiges Militärtturnen werden die beste Vorarbeit für eine breite Basis des «Zweiten Weges» leisten.

Die Darlegung dieses Programms könnte den Eindruck erwecken, es solle eine umfangreiche Organisation aufgebaut werden; wir möchten jedoch vor Ueberorganisation warnen. Wenn wir auch viele und vielseitige Uebungsmöglichkeiten für Kinder, Erwachsene, Alte und Invalide bereitstellen wollen, so müssen wir doch auch der persönlichen Initiative auf dem «Stadion der offenen Tür» freien Raum lassen. Vor allem ist den Vereinen für ihre soziologisch wertvolle Arbeit nach wie vor alle Unterstützung zu gewähren.

Zusammenfassend halten wir fest, dass es dringend notwendig ist, einen «Zweiten Weg» für die körperliche Er-tüchtigung zu suchen und weiter auszubauen. Hand in Hand mit dem praktischen Aufbau müssen die Landes-, Regional- und Ortsplanung und die Turnlehrerausbildung sich auf diese Ziele ausrichten. Es geht um die Gesundheit des Schweizervolkes.

Oberhalb der Dalles Rouges erreichen wir am Ende des ersten Tages den Biwakplatz, wo wir die Nacht verbringen. Wir richten uns so wenig unbequem wie möglich ein. Der Himmel hat sich verdunkelt, das Panorama ist aussergewöhnlich; schön ist hier, unter dem Himmel, das Brausen der Winde. Genugtuung erfüllt mich, am Bonatti-Pfeiler zu sein, aber über allem — ob hier oder anderswo, ob auf schwerer oder leichter Tour — steht die Freude, mit guten Kameraden in den Bergen zu sein. Neben mir sind Christian und Pierre; zähle ich ihre Jahre zusammen, sind sie kaum älter als ich. Mit dem Rücken an die Wand gelehnt, sitzen wir Seite an Seite; der Fels bildet unsere Wiege. Die Kälte wird durchdringender. Wir können den Himmel nicht mehr sehen, aber unsere Herzen wissen von ihm. Solche Minuten des Glücks und der Freundschaft sind einfach und ohne Pathos. Sie sind so natürlich, dass sie sich kaum bemerkbar machen.

Seit dem Biwak und der Wiederaufnahme des Aufstiegs bin ich frohgestimmt, und es ist nicht die Freude am Aufstieg allein — wie ich zu Anfang glaubte —, die dieses Gefühl in mir hervorruft. Es ist nicht nur das Raunen in der Atmosphäre, der Duft der Luft, der Geruch der Felsen, Sonne und Nebel um uns — das alles ist nur Bestandteil. Die ganze Wahrheit ist darin beschlossen, dass hier drei Männer in ihrem gemeinsamen Vaterland von Fels und Eis auf Wanderschaft sind, dem gleichen Gipfel entgegen.

Am frühen Morgen sind wir zum Weiteraufstieg aufgebrochen. Wir wissen, dass wir die grössten Schwierigkeiten antreffen werden. Und wenn wir auch schwierige Unternehmungen lieben, sind wir doch vorsichtig. Die Führer, die meine Lehrmeister waren, hämmerten mir ein: «Klettere in erster Linie mit dem Kopf. Gib dir immer darüber Rechenschaft, was du tun willst und was du zu tun imstande bist. Alpinismus ist zuallererst eine Sache des Verantwortungsgefühls.»

Häufig entsteht der Plan zu einer Besteigung aus Sehnsucht, aus einem oft unerklärlichen Verlangen, einem spontanen Wunsch; ein schöner Name, die Silhouette des Berges, eine Geschichte, eine Erinnerung — und schon sind wir einem Berg verfallen.

Aber dann kommt der Augenblick, wo er eine Rechnung wird, die aufgehen muss, wo das Ziel und die Fähigkeiten des Alpinisten auf einen Nenner gebracht werden müssen. Von dem Ergebnis hängt die Entscheidung ab. Der Alpinist muss sich immer an diese Formel erinnern, die manchmal in ihrer trockenen Aussage nicht ganz angenehm, aber von höchster Bedeutung ist, denn sie bestimmt über das Wagen oder Unterlassen. Mehr als aller Zauber dieser